

«Expats leiden unter der Anonymität»

Laut einer neuen Untersuchung sind Expats in der Schweiz häufig von psychischen Störungen betroffen. Auch Zuger Ärzte bestätigen das Problem. Die Triplus AG will nun gemeinsam mit der Luzerner Psychiatrie neue Angebote schaffen.

Laura Sibold

Die Anzahl psychologischer Probleme in Expat-Familien ist erschreckend hoch, doch die meisten Fälle werden nicht diagnostiziert und bleiben unbehandelt. Das zeigt eine neue Untersuchung, die auf über 400 Gesprächen mit betroffenen Expatsfamilien basiert und von den psychiatrischen Fachstellen in Zürich, Baar und Winterthur durchgeführt wurde. Am häufigsten würden Patienten mit Anpassungsstörungen und Depressionen behandelt, doch auch Persönlichkeitsstörungen und Suchterkrankungen träten oft auf, sagte Oliver Bilke, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Luzerner Psychiatrie Lups, gegenüber der «NZZ am Sonntag». Bilke war an der erwähnten Untersuchung beteiligt und will Expats für das Thema «Psychische Gesundheit» sensibilisieren.

Entsprechend entwirft die Luzerner Psychiatrie laut «SRF-Regionaljournal Zentralschweiz» derzeit ein neues Angebot für Expats, das ihnen rasch und unkompliziert psychologische Hilfe zukommen lassen soll. Die Luzerner Psychiatrie arbeitet dabei eng mit der Triplus AG zusammen, die für die psychiatrische und psychotherapeutische Grundversorgung in Uri, Schwyz und Zug zu-

ständig ist. Deren Chefarzt Josef Jenewein erklärt: «Ziel ist ein Angebot für Information, Beratung und Behandlung sowie Triage. Dieses sollen Betroffene direkt, aber auch Arbeitgeber und Hausärzte für Zuweisungen nutzen können.»

Grundsätzlich hätten Expats mehrere Risikofaktoren für die Entwicklung von psychischen Störungen: Häufig haben sie sehr anspruchsvolle und stressige Jobs mit langen Arbeitszeiten. Zudem bestehen aufgrund von Sprache und Kultur oft Probleme bei der Integration. Auch sind sie häufig mit dem Gesundheitssystem wenig vertraut, was es erschwert, rechtzeitig die richtige Hilfe zu holen. Typischerweise münde das dann in eine Depression oder in eine Stresskrankheit wie ein Burn-out, erklärt Jenewein.

Ärzte fordern neue Orientierungshilfen

In der Zentralschweiz besonders betroffen ist Zug als typischer Expat-Kanton. Dies bestätigt der auf Expats spezialisierte Zuger Psychiater Michael van Houte: «Expats in Zug leiden häufig an psychischen Problemen. Das hat über die letzten Jahre sogar noch zugenommen.» Viele leistungsorientierte Expats kämen aufgrund ihrer Arbeit bei einem internationalen Unternehmen nach Zug. Mit dem zunehmen-

«Ziel ist ein Angebot für Information, Beratung und Behandlung.»



Josef Jenewein
Chefarzt Triplus AG

«Es ist wichtig, dass Expats proaktiv auf andere zugehen.»



Natalie Albrecht
Geschäftsführerin «Zug4You»

den Druck in der Firma steige die Angst vor einem Jobverlust, was in eine psychische Erkrankung münden könne. Van Houte behandelt in seiner Praxis aber auch viele Ehepartner von Kaderangestellten. «Oft hat ein Partner seinen Job aufgegeben und kümmert sich um die Kinder. Diese Expats sprechen häufig kein Deutsch, sind sozial isoliert und leiden unter der Anonymität», erklärt der Psychiater. Nicht zu unterschätzen seien auch die kulturellen Unterschiede, die es erschweren können, sich an einem neuen Ort zu rechtzufinden. Entsprechend betont Michael van Houte die Wichtigkeit von Orientierungshilfen für Expats in Form von Selbsthilfegruppen, Foren oder Apps. Auch Triplus-Chefarzt Josef Jenewein begrüsst die

Schaffung spezifischer Angebote wie Behandlungen in der Muttersprache oder kulturspezifische Inhalte. Darüber hinaus seien auch Arbeitgeber von Expats in der Pflicht: Sie sollten gut über Angebote informiert sein und aktiv informieren.

Diverse Anlässe und eine Plattform gibt es schon

Ganz ohne Orientierungshilfe stehen Expats im Kanton Zug nicht da. Der Verein FRW Interkultureller Dialog sowie die Expat-Plattform Zug4You engagieren sich seit Jahren für die Integration von Zugezogenen. So veranstaltet der FRW in diversen Gemeinden regelmässig Begegnungsanlässe, die auch Expats offenstehen. Zwischen 10 und 15 Prozent der Freiwilligen seien Expats, sagt FRW-Koordinatorin Eva Wimmer. Immer mal wieder habe man Expats als Teilnehmer, die psychisch angeschlagen seien und durch die Begegnungen beim FRW ein Umfeld und Halt fänden.

Darüber hinaus möchte der Verein FRW Interkultureller Dialog mit dem Kanton und Triplus ein kostenloses Angebot für Menschen in Lebenskrisen schaffen (Ausgabe vom 3. Februar). «Menschen, die in einer Lebenskrise stecken, sollen durch Tanz, Musik, Malen oder Natur ihre Emotionen ausdrücken können und so wieder

an Lebensfreude gewinnen», erklärt Wimmer. Dieses Angebot soll auch für Expats sein, die es im Kanton Zug «nicht gerade einfach» hätten. «Ich bemerke immer wieder, dass gewisse Schweizer Expats eher ausschliessen, aus dem Gedanken heraus, dass diese ja finanziell privilegiert und nicht auf Hilfe angewiesen seien», sagt Eva Wimmer. Das erschwere es den Zugezogenen, sich in die Gesellschaft einzugliedern.

Dass es nicht immer einfach ist, als Expat in Zug Fuss zu fassen, versteht auch Natalie Albrecht. Sie zog 1994 in den Kanton Zug und baute vor 13 Jahren die Expat-Plattform Zug4You auf. Zug sei keineswegs ein anonymes Pflaster, betont Albrecht. Doch es brauche als Expat viel Eigeninitiative, um hier ein Umfeld aufzubauen. «Es ist wichtig, dass Expats proaktiv auf andere zugehen. So schaffen sie sich selber ein Netzwerk und fühlen sich bei auftretenden Problemen nicht alleingelassen.» Hier könne auch Zug4You Hand bieten: Nach Wunsch vermittelt die Plattform den Expats Ansprechpersonen oder weist im Eventkalender auf Anlässe im Kanton hin. Darüber hinaus helfe man beim Finden einer passenden Wohnung und bei der Eingliederung in den Alltag – vom Erklären des Entsorgungssystems bis hin zu Tipps für die Integration.

Auch das Hagenglöggli braucht mal eine Pause

Das Uhrwerk des legendären Glockenspiels in einem Haus in Oberägeri wird überholt – obwohl es seiner Zeit eigentlich stets voraus ist.

Das Hagenglöggli läutet nicht mehr vom markanten Haus an der Schneitstrasse in Oberägeri. Diesmal ist nicht ein protestierender Anwohner der Grund dafür, wie das noch vor ein paar Jahren der Fall war (siehe Box). Einige Teile des Uhrwerks sind abgenutzt, jenes muss folglich überholt werden. Dies nach Angaben der Hauseigentümerin Klara Wyss (76) zum ersten Mal, seit die Familie dort wohnt – seit dem Jahr 1955. Wie alt das Uhrwerk ist, kann sie nicht sagen. Klar ist lediglich, dass die drei Glocken 1919 gegossen wurden.

Klara Wyss sei bereits auf das Ausbleiben des viertelstündlichen Glockenschlags angesprochen worden. «Es freuen sich so viele, wenn das Glöggli läutet», sagt sie entzückt. Auch ihr Sohn Peter Wyss (47) werde auf die ungewohnte Stille angesprochen, wenn er auf Kundenbesuchen im Dorf unterwegs ist. «Es bedeutet den Oberägerern viel», hat der mittlerweile in Alosen wohnhafte Sanitär wieder einmal festgestellt. Die Liebhaber des Glockenspiels werden sich noch ziemlich lange gedulden müssen. Denn die Revision des Uhrwerks dauert etwa zwei Monate, voraussichtlich ab nächster Woche wird sich eine Fachfirma ihr annehmen. Es ist die erste längere Pause des Hagenglögglis seit dem Jahr 2002. Damals liess die Familie Wyss das



Das Zifferblatt des Hagenglögglis (oben) ist 2002 restauriert worden, jetzt ist das Uhrwerk (unten) an der Reihe.

Helle Aufregung

Im September 2011 erhielten Josef und Klara Wyss dicke Post von der Gemeinde Oberägeri: Ein neu zugezogener Nachbar beschwerte sich über das Läuten des Hagenglögglis. Der Gemeindepräsident Pius Meier nahm sich der Angelegenheit persönlich an und vermittelte zwischen den Parteien. Das Ergebnis: Der Mann wohnte nicht lang dort. Und das Hagenglöggli verstummte niemals. (bier)

Zifferblatt und die Glocken restaurieren. Im selben Jahr begannen Pia und Monika Rogenmoser, die Bewohnerinnen der Dachwohnung, allmorgendlich das Uhrwerk aufzuziehen.

Den Weg in das Haus Hagen fand die Uhr im Jahr 1938. Der damalige Eigentümer war der Inhaber einer Turmuhrfabrik. Wie Klara Wyss ausführt, war die Uhr zuvor Teil in einer Appenzeller Kirche gewesen. Sie hofft, dass die Uhr nach der Revision wiederum jahrzehntelang problemlos läuft und die Passanten und Nachbarn erfreut. Dies nicht zuletzt durch eine Besonderheit: Das Hagenglöggli läutet seit jeher mit zwei Minuten Vorsprung auf die tatsächliche Zeit. (bier)